

Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel  
Abteilung Sozialarbeit

**Semesterarbeit**  
bei Frau Clara Burges

**Peer Group Education**  
**in der Präventionsarbeit**  
**mit Jugendlichen**

Patrick Saner, HS 2000  
Karl Jaspers-Allee 25  
4052 Basel

Basel, September 2002

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	2
<b>1. Begriffserklärung Peer Group Education .....</b>	<b>3</b>
1.1. Definition .....	3
1.2. Geschichtlicher Hintergrund .....	3
1.3. Peer Involvement .....	3
1.3.1. Systematik von Peer Involvement-Ansätzen .....	4
1.3.2. Peer Counseling .....	4
1.2.3. Peer Education .....	5
1.3.4. Peer Projekte .....	5
1.3.5. Peer Tutoring .....	5
1.4. Peer Groups prägen Einstellungen und Verhaltensweisen .....	6
<b>2. Peer Education als zeitgemässe Präventionsstrategie .....</b>	<b>6</b>
2.1. Veränderung der Präventionsstrategien .....	6
2.2. Peer Education am Beispiel der HIV-Prävention .....	7
2.3. Argumente für Peer Education .....	9
2.4. Kritik und Vorwürfe an der Peer Arbeit .....	10
2.5. Probleme und Einwände .....	10
<b>3. Das InTeam in Basel .....</b>	<b>11</b>
3.1. Ausgangslage und Idee .....	11
3.2. Allgemeine Informationen .....	12
3.3. Welche Fähigkeiten sollen die Jugendlichen mitbringen? .....	13
3.4. Dienstleistungen des InTeams .....	13
3.5. Begleitung der Peer Educators .....	14
3.6. Ziele der Ausbildung .....	14
<b>4. Eigene Stellungnahme .....</b>	<b>15</b>
<b>5. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>16</b>

## Einleitung

In der Schweiz stecken sich jährlich über 600 Menschen mit dem HI-Virus an, 80 davon sind Jugendliche im Alter von 13 bis 20. Jedes Jahr sterben in der Schweiz über 30 Menschen an der tödlichen Krankheit AIDS.<sup>1</sup> Deshalb ist es naheliegend, dass die Prävention ein sehr wichtiges Medium im Kampf gegen die tödliche Krankheit darstellt. Und da die Krankheit auch viele Jugendliche betrifft, ist es sehr wichtig, dass mit der AIDS-Prävention schon im Jugendalter begonnen wird.

In Basel hat sich zu den traditionellen Präventionsinstrumenten, wie zum Beispiel Aufklärung und Information durch staatliche Institutionen und Kampagnen, mit dem Projekt InTeam ein zusätzliches lokales Medium der Prävention hinzugesellt: AIDS-Prävention mittels Peer Group Education. Da diese Methode der AIDS-Prävention in Basel, bzw. in der ganzen Schweiz einmalig ist, habe ich mich im Rahmen meines ersten Praktikums im InTeam mit dem Thema Peer Group Education auseinandergesetzt. Im Verlaufe dieser sechs Monate sind bei mir einige Themen aufgetaucht, die ich in dieser Arbeit beleuchten möchte. Täglich war ich mit dem Thema AIDS und Peer Group Education konfrontiert. Es faszinierte mich, mit welchem Engagement die Jugendlichen im InTeam sich für die AIDS-Prävention einsetzten und ihre Ideen zur Gestaltung der Präventionsveranstaltungen umsetzten.

Unter bestimmten Voraussetzungen stellt Peer Education eine wirkungsvolle Methode dar, Jugendliche zu erreichen. Peer-Ansätze nutzen dabei die Tatsache aus, dass Jugendliche sich Gleichaltrige und/oder Gleichartige als Modelle für Einstellungen und Verhaltensweisen suchen.

Peer Group Education steht keinesfalls nur im Zusammenhang mit AIDS-Prävention. Da ich aber in diesem Bereich gearbeitet habe, werde ich die Themen Peer Group Education und AIDS-Prävention eng miteinander verknüpfen.

---

<sup>1</sup> Stand 31.07.2002

# 1. Begriffsklärung Peer Group Education

## 1.1. Definition

Der englische Terminus „peer education“ ist im Bereich der AIDS-Aufklärung international bekannt. Er lässt sich jedoch wegen des Wortes „peer“ nur schwer in andere Sprachen übersetzen. Das Wort entstand vor mehreren hundert Jahren in England und bezeichnete die Zugehörigkeit zu einem der damals fünf Adelsstände. Im modernen Gebrauch ist im Webster Dictionary der Begriff folgendermassen beschrieben: „one that is of equal standing with another; one belonging to the same societal group especially based on age, grade or status“. Also eine Person, die der selben sozialen Gruppe angehört, besonders in bezug auf Alter, Stellung oder Status. Peer Education bedeutet also die Aufklärung von Gleich zu Gleich. Die Angehörigen einer sozialen Gruppe oder gleicher sozialer Stellung informieren sich gegenseitig.

## 1.2. Geschichtlicher Hintergrund

Lernen und soziale Einflüsse unter Gleichaltrigen spielen beim Menschen eine wichtige Rolle. Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurden diese Beobachtungen von der Entwicklungspsychologie erstmals systematisch umgesetzt. Schulkindern wurde beigebracht, andere Klassen in den Fächern zu unterrichten, die sie selbst bereits behandelt hatten. Antrieb für die Entwicklung dieses Systems waren wirtschaftliche Überlegungen, da der finanzielle Aufwand beim Einsatz von Schulkindern wesentlich geringer war als bei professionellen Lehrkräften.

## 1.3. Peer Involvement

Peer Involvement ist ein Sammelbegriff für Präventionsprogramme für junge Menschen, die auf vielfältige Weise Peers, also ‚Gleiche‘, ‚Gleichaltrige‘, als „Träger personalkommunikativer Botschaften“<sup>2</sup> miteinbeziehen.

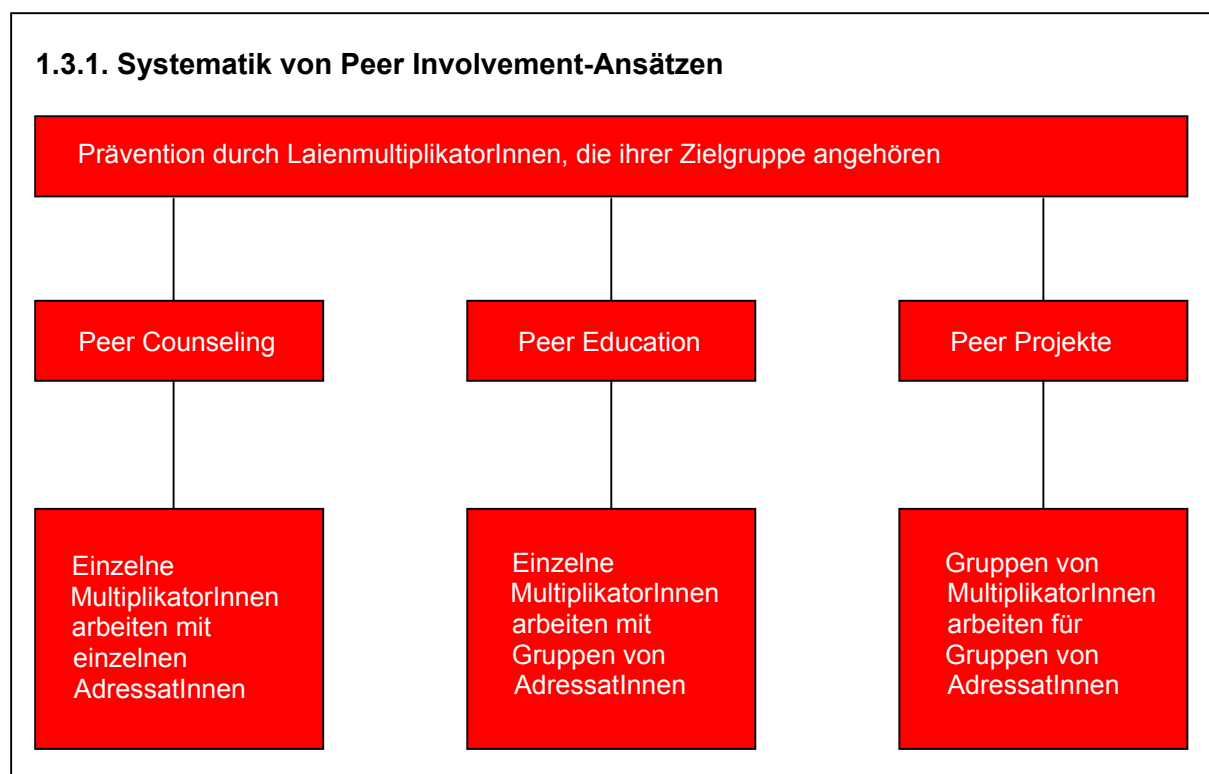
Gemeinsames Merkmal aller Peer-Ansätze ist, dass Gleichaltrige oder/und Gleichartige in die Arbeit mit den Zielgruppen einbezogen werden. Je nach Form und Anzahl der beteiligten Interaktionspartner und der Ziele der Peer-Programme lassen sich

- Peer Counseling-Programme
- Peer Education-Programme und
- Peer-Projekte

unterscheiden.

---

<sup>2</sup> Sloane & Zimmer (1993) in: „Peer Education, ein Handbuch für die Praxis“ (Köln, 2001), S. 6



Quelle: „Peer Education, Ein Handbuch für die Praxis“, Köln 2001

### 1.3.2. Peer Counseling

Peer Counseling<sup>3</sup> lässt sich übersetzen mit ‚Peer Beratung‘ oder auch ‚Peer Hilfe‘. Ziel dieses Ansatzes ist es, jungen Menschen bei der Bewältigung von persönlichen und sozialen Problemen zu helfen. Menschen, die bestimmte Probleme oftmals selbst durchgemacht und erfolgreich bewältigt haben (Peer Counselors), beraten Menschen mit ähnlichen Problemen in ‚face to face‘-Kontakten. Im Mittelpunkt stehen häufig Themen wie:

- Allgemeine Information, Beratung und Hilfe bei persönlichen Krisen, Drogenmissbrauch und Alkoholproblemen
- Safe-Sex-Beratung
- HIV/AIDS-Prävention
- Beratung junger Homosexuellen bei coming out-Problemen
- Suizidprävention
- Schwangerschaftsverhütung

Die von Beginn der 70er Jahre an hauptsächlich in Nordamerika eingesetzte Methode konzentrierte sich meistens auf spezifische Verhaltensänderungen und die Entwicklung von persönlichen Fertigkeiten.

Peer Counseling wird sowohl in Nordamerika als auch in Europa angewendet.

<sup>3</sup> Peer Counseling hat sich aus dem Peer Tutoring heraus entwickelt.  
Vgl. Kap. 1.3.5. Peer Tutoring, S. 4 ff

### **1.3.3. Peer Education**

In Peer Education-Ansätzen werden eigens für diese Aufgabe trainierte Jugendliche eingesetzt, um eine Gruppe ( z.B. Schulklassen, Besucher eines Jugendfreizeitentrums, Discobesucher, etc.) über ein bestimmtes Thema zu informieren. Dabei werden neben der reinen Wissensvermittlung auch Einstellungen, Verhaltensweisen, Werte und soziale Normen von den Peers reflektiert. Auf diese Weise werden die Einstellungen und Verhaltensweisen, zum Beispiel bezüglich dem eigenen Verhütungsverhalten, der Zielgruppe beeinflusst. Peer Education-Ansätze setzen also auf den Multiplikatoreffekt, der von den Peers ausgeht. Das bedeutet, dass das den einzelnen Mitgliedern einer Gruppe vermittelte Wissen von diesen an andere Gruppenmitglieder weiter vermittelt wird und sich so unter der Zielgruppe multipliziert.

Ausgangspunkt für neue Peer Education-Initiativen sind oft die in Schulen wahrgenommenen Probleme. Aber auch nichtstaatliche Organisationen, wie Selbsthilfeorganisationen oder Jugendorganisationen, rufen Peer Education-Projekte ins Leben. Bevorzugte Einsatzgebiete sind bisher die Raucherprävention, Drogenprävention, das Sexual- und Verhütungsverhalten und die AIDS-Prävention.

In den letzten Jahren sind in Europa über 30 Peer Education-Projekte entstanden.

### **1.3.4. Peer Projekte**

Peer Projekte werden für konkrete, einmalige Aktionen ins Leben gerufen und sind stark handlungs- und aktionsorientiert. Sie können im Rahmen von Peer Education-Ansätzen entstehen, wenn etwa Jugendliche beschliessen, themenspezifische Theaterstücke zu entwickeln und aufzuführen, Ausstellungen zu organisieren oder Videofilme zu drehen. Oder es werden Projektstage an Schulen und Freizeiteinrichtungen vorbereitet, die für bestimmte Themen sensibilisieren sowie Einstellungen oder Verhaltensweisen prägen sollen.

### **1.3.5. Peer Tutoring (oder Peer Teaching) <sup>4</sup>**

In den 60er Jahren wurde in den USA der Peer Tutoring-Ansatz entwickelt. Das Ziel des Ansatzes bestand darin, Schulkinder einzusetzen, um geringfügig jüngeren Schulkindern in der Schule zu helfen. Diese Methode wurde sowohl von den Lehrkräften (Tutoren) als auch von den Betreuten als psychologisch förderlich betrachtet. Es wird vermutet, dass Peer Tutoring besonders geeignet ist:

- zur Stärkung der Motivation von leistungsschwächeren SchülerInnen
- zur Selbstwertsteigerung und zur Förderung kreativer Problemlösungsstrategien
- zur Förderung des konstruktiven Sozialverhaltens.

---

<sup>4</sup> Dieser Ansatz wird in Europa sehr wenig angewendet. Deshalb ist er in der Grafik 1.3.1. nicht enthalten. Er wird lediglich der Vollständigkeit halber hier erwähnt.

Die Vorteile des Peer Tutoring Ansatzes werden von verschiedenen wissenschaftlichen Studien<sup>5</sup> belegt. Umfragen in der 80er Jahren<sup>6</sup> ergaben allerdings, dass dieser Ansatz sich vor allem dort eignet, wo eine Ergänzung des vorhandenen Lehrpersonals notwendig ist. Heute ist Peer Tutoring ein anerkannter Ansatz, der sowohl an Grundschulen als auch an Gymnasien und an Universitäten Anwendung findet, dies aber vor allem in den USA und in England.

#### **1.4. Peer Groups prägen Einstellungen und Verhaltensweisen**

Wie bereits schon in den Beschreibungen der verschiedenen Peer Involvement-Ansätzen beschrieben wurde, prägen Peer Groups Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen in hohem Mass. Aber wieso ist das überhaupt so?

Eine Erklärung dafür ist, dass in Peerbeziehungen untereinander die gleiche Sprache verwendet wird, was zu einer erhöhten Identifikation mit dem Gegenüber beiträgt. Dadurch ist ein direkterer Umgang miteinander möglich als beispielsweise zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, die untereinander verschiedene Sprachcodes<sup>7</sup> verwenden. Peers sind im Umgang miteinander motiviert, Unterschiede zwischen sich und den anderen auszugleichen und dadurch häufiger zu einer wechselseitigen Kompromissbildung bereit. So werden gegenseitig (bewährte) Problemlösungsstrategien und Denkmodelle voneinander übernommen.

## **2. Peer Education als zeitgemässe Präventionsstrategie**

### **2.1. Veränderung der Präventionsstrategien**

Jugendforscher beobachten seit einigen Jahren, dass Jugendliche immer mehr das Gefühl haben, selbst keinen Einfluss auf politische und gesellschaftliche Prozesse zu haben und ihre Zukunftsperspektiven wenig optimistisch einschätzen.<sup>8</sup> Es wird deshalb gefordert, Jugendliche stärker als bisher in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und partizipative Arbeitsformen zu fördern. Aus dieser Perspektive eignen sich Peer Education-Ansätze als sinnvolle Alternative zu den traditionellen Ansätzen in der Prävention, die hauptsächlich von Erwachsenen vorgegeben sind. Denn sie sind partizipativ angelegt und ermöglichen Jugendlichen, Projekte aktiv mit zu gestalten und damit einen direkten Einfluss auf ihre Ziele und Arbeitsformen zu nehmen.

---

<sup>5, 6</sup> Vgl. Gary R. Svenson (1998) in: Europäischer Leitfaden zu AIDS-Peer Education für Jugendliche, Seite 8

<sup>7</sup> Sprachcode: Verwendung der gleichen Sprache

<sup>8</sup> Shell-Studie (1997): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliche Engagement, Politische Orientierungen

Auch im Bereich schulischer Prävention und Gesundheitsförderung wird immer mehr versucht, von einer einseitig kognitiv oder emotional orientierten Präventionsstrategie abzugehen. Denn diese erwiesen sich in der Praxis als nicht besonders effektiv. Es wird zunehmend versucht, „ganzheitliche“ Strategien, die die Schüler auf verschiedenen Ebenen ansprechen, anzuwenden: „Gesundheitsförderung soll ein Bestandteil der allgemeinen Persönlichkeitsförderung in kognitiver, sozialer und emotionaler Hinsicht sein.“<sup>9</sup> Diese Forderung kommt dem Peer Education-Ansatz sehr entgegen.

## **2.2. Peer Education am Beispiel der HIV-Prävention**

Zu Beginn der HIV-Epidemie konzentrierte man sich auf den Einsatz von Informationskampagnen, um primär Wissen über den HI-Virus zu verbreiten: Wie wird er übertragen und wie kann man sich davor schützen? Die Initiative erfolgte hauptsächlich durch Mediziner, welche die Öffentlichkeit über ein noch weitgehend unbekanntes und verunsicherndes Feld informierten. Dieser berufliche Hintergrund hatte zur Folge, dass in der Prävention mehrheitlich medizinische Fachbegriffe wie „Körperflüssigkeiten“, „vaginaler und analer Geschlechtsverkehr“ oder eben „Risikogruppe“ verwendet wurden. Dieser Sprachgebrauch wirkte sich zum Teil nachteilig für bestimmte Gesellschaftsgruppen (z.B. Ausländer, Homosexuelle, Drogenkonsumenten) aus. Bereits existierende Vorurteile über Unterschiede, Tabus und „Randgruppen“ wurden ungewollt bestätigt. Die betroffenen Gruppen wurden stigmatisiert und dadurch Angst, Schuldgefühlen und zusätzlichem Druck ausgesetzt.

Die Seuche verbreitete sich dennoch bis in die späten 80er Jahre ständig weiter. Eine wachsende Zahl wissenschaftlicher Studien zeigte schliesslich, dass ein grösseres Wissen über HIV/AIDS nicht unbedingt zu einem verringertem Risikoverhalten führte. Viele nichtstaatliche und Gemeindeorganisationen waren zu dieser Zeit bereits fest in die HIV-Prävention eingebunden. Sie unterstützten HIV-Infizierte, kämpften gegen ihre Diskriminierung und versuchten die Verbreitung des Virus einzudämmen. Anfang der 90er Jahre wurde durch neue wissenschaftliche Studien deutlich, dass hauptsächlich soziale und normative Einflüsse sowie Hemmungen in der Kommunikation unter Partnern Faktoren für sexuelles Risikoverhalten darstellen. Für Praktiker und Freiwillige, die an der Basis arbeiteten waren dies keine neuen Erkenntnisse. Doch wurden diese nun auch von wissenschaftlicher Seite her bestätigt.

---

<sup>9</sup> Jerusalem M. & Mittag W, 1997, Zeitschrift für Lernforschung

Fachzeitschriften riefen dazu auf, Alternativen zu den herkömmlichen „top-down“-Informationsmodellen zu entwickeln. Interventionen müssten auf einzelne Zielgruppe zugeschnitten und die zu vermittelnden Botschaften den Alltagserfahrungen der Menschen angepasst werden. *Das biomedizinische Vokabular sollte durch eine explizitere, nutzerfreundlichere und lebensweltorientierte Sprache ersetzt werden.*

Es wurde auch in Frage gestellt, ob externe Experten die impliziten Werte, Normen und den Sprachgebrauch einer Gruppe in bezug auf Sexualität und Drogenkonsum überhaupt verstehen, bzw. verändern können, wenn sie dieser Gruppe nicht selbst angehören. Deshalb wurden Bürgerbeteiligungen, Mobilisierung und Bemächtigung der Gemeinden zunehmend als wichtige Voraussetzungen gesehen, um die Gemeinschaft und Gruppen zu befähigen, sich selbst zu helfen. Peer Education wurde als eine mögliche und nützliche Methode bewertet, diesen Selbsthilfe-Prozess in Gang zu setzen.

In der Prävention mit Jugendlichen wurde es wichtig, die HIV-Prävention, die Sexual- und Drogenaufklärung in das Pflichtenheft der Schulen aufzunehmen. Somit konnten eine grosse Anzahl der Jugendlichen von 17-18 Jahren flächendeckend erreicht werden. Oft löste aber diese neue Aufgabe, solch persönliche und zum Teil auch tabuisierte Themen und die damit verbundenen Methoden in den Lehrplan aufzunehmen, bei den Schulen Verunsicherung aus. Die Lehrerschaft stand diesen Vorschlägen anfangs oft kritisch gegenüber. Trotzdem konnten einzelne Lehrkräfte in den obigen Themenbereichen ausgebildet werden. Sie erlernten den Einsatz neuer Techniken wie Rollenspiele oder geschlechtergetrennte Diskussionen, die sich zum Teil deutlich abhoben von der traditionellen Didaktik der Lehrer-Schüler Rolle. Die neuen Themen waren anspruchsvoll (es gab kein eindeutiges richtig oder falsch), persönlich und oftmals war es der Lehrerschaft auch peinlich, mit den Jugendlichen offen über das Thema Sexualität zu sprechen. Vertreter der Peer Education sahen daher in ihrer Methode eine Möglichkeit dieses Problem zu lösen, nämlich indem man Schülerinnen und Schülern zutraute und sie befähigte, diese Themen selber - unter sich - anzugehen.

Ausserdem, so glaubten Experten, hätte Peer Education das Potential, auch Jugendliche zu erreichen, die sich ausserhalb des schulischen Umfelds befinden. Es gibt viele jugendliche Subgruppen, die sich aufgrund von sozialen Umständen, Drogenmissbrauch, Armut, sexueller Orientierung, Lebensstil oder wegen ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit am Rande der Gesellschaft bewegen. Hier erschien Peer Education als eine geeignete und wirksame Methode, um auch diese Gruppen zu erreichen.

AIDS-Peer Education ist ein Ergebnis aus praktischen Erfahrungen, die in der HIV-Prävention und in der sozialwissenschaftlichen Forschung gesammelt wurden. Auch die Erkenntnis über die schnelle Wandlung der modernen Gesellschaft und Jugend sowie die Erfahrungen aus der Gesundheitsförderungsbewegung hatten Einfluss auf die Peer Education.

In dem Sinne stellt Peer Education einen Ansatz dar, in dem die Vertreterinnen und Vertreter eine Veränderung der aktuellen Informationshierarchien verlangen. Sie fordern eine verstärkte Mitbeteiligung in der Informationsverbreitung und das Recht junger Menschen auf adäquate (=jugendgerechte) Information rund um die Themen der Gesundheit, Sexualität und Drogenmissbrauch.

### **2.3. Argumente für Peer Education**

- Prävention sollte bereits zu Beginn der Pubertät einsetzen. Denn haben sich bereits differenzierte Verhaltensweisen eingeschlichen und sind diese zu komplexen Lebensstilen geworden, ist es um so schwerer, diese Verhaltensweisen noch einmal zu ändern und umzulernen.
- Peer Educators sprechen die gleiche Sprache wie die Zielgruppe selbst. Sie kennen ihre Normen und Werte und können diese glaubwürdig und mit einem Akzeptanz-Bonus vermitteln.
- Informationen von Gesundheitsprogrammen werden dann gut angenommen, wenn diejenigen, die die Botschaften vermitteln bei der Zielgruppe auf eine hohe Akzeptanz stossen. Für Kinder und Jugendliche zeigt sich, dass der Einsatz Gleichaltriger für eine hohe Akzeptanz besonders geeignet ist.
- Im Jugendalter prägen Gleichaltrige (=Peer Groups) ausgesprochen stark den Lebensstil aber auch die Verhaltensweisen von Jugendlichen. Sie diskutieren über Themen wie Sexualität und Schwangerschaftsverhütung am liebsten mit anderen Jugendlichen. Dementsprechend setzt sich auch ihr Wissensstand darüber und damit verbunden ihre gelebten Werte häufig aus dem zusammen, was sie durch andere Jugendliche erhalten haben.<sup>10</sup>
- Jugendlichen fällt es leichter mit Gleichaltrigen über Sexualität und andere heikle Themen zu reden als mit Erwachsenen. Besonders, da das Reden über diese tabuisierten Themen geübt werden muss.

---

<sup>10</sup> Rosenberg P.B. (1980) in: „Peer Education, ein Handbuch für die Praxis“ (Köln, 2001), S. 12

- Das Kommunizieren-Können über Fragen der Sexualität und Verhütung ist eine wesentliche Vorbedingung für die spätere regelmässige Anwendung von Verhütungsmitteln und dem Durchsetzen der Safer-Sex-Regeln.<sup>11</sup>
- Peer Groups tragen zur Herausbildung der Identität Gleichaltriger bei. Sie bieten Identifikationsmöglichkeiten, helfen beim Kennen lernen von Lebensstilen und ermöglichen das Einüben von Selbstpräsentation und Verhaltensrollen.

#### **2.4. Kritik und Vorwürfe an der Peer-Arbeit**

Die Peer-Arbeit sieht sich natürlich auch der Kritik ausgesetzt. Insbesondere die „mangelhafte Evaluation“ wird immer wieder hervorgehoben. Zusätzlich werden noch weitere Punkte erwähnt:

- Positive Ergebnisse werden, was die Zielgruppe, Ziele und Setting betrifft, nur in einem engen und klar umrissenen Feld erzielt.
- Langzeiteffekte sind fraglich. Positive Veränderungen in Wissen, Einstellung und Verhalten können nicht nachgewiesen werden.
- Es herrscht Paraprofessionalität. Die Ausbildung und/oder Betreuung der jugendlichen Peers ist mangelhaft, die Didaktik durch Jugendliche nicht ausreichend und es gibt Disziplinprobleme während der Veranstaltungen.
- Peers werden von den Erwachsenen instrumentalisiert und für eigene Zwecke funktionalisiert.
- Die Verantwortung der Prävention und Kommunikation (zu unangenehmen Themen) wird an die Jugendlichen delegiert.

#### **2.5. Probleme und Einwände**

Es gibt insgesamt viele ermutigende und positive Erfahrungen, die allgemein mit Peer - Ansätzen gemacht wurden. Ich möchte aber auch festhalten, dass noch viele Fragen offen sind und die oben erwähnten Kritikpunkte bedenkenswert bleiben.

Der Vorwurf, Jugendliche würden instrumentalisiert und für eigene Zwecke funktionalisiert, ist bei genauerer Betrachtung, mit dem Hinweis auf das generelle pädagogische Paradox, einer prinzipiellen „Unmöglichkeit nicht zu erziehen“, nicht abweisbar. Aber durch den Versuch, maximale Transparenz herzustellen, durch die Betonung von Freiwilligkeit und durch partizipative Arbeitsformen erweisen sich Peer Education-Ansätze im Vergleich zu anderen Praxisformen pädagogischen Handelns oft weniger kritisch als andere.

---

<sup>11</sup> Di Clemente R.J. (1980) in: „Peer Education, ein Handbuch für die Praxis“ (Köln, 2001), S. 12

Die Kritiker beklagen manchmal auch, dass „Gleichheit und Wechselseitigkeit“, auf die in Peer-Projekten gesetzt wird, nur Mythen Erwachsener seien, die die Realität von Peer-Prozessen krass verkennen. Es ist natürlich so, dass Jugendliche in Peer-Projekten mehr oder weniger ausgeprägt um ihre soziale Position, Rolle und soziale Anerkennung kämpfen. Durch Transparenz und Aufklärung bezüglich den Erwartungen und Ziele der Jugendlichen und reflektorische Arbeitsweisen können aber durchaus Enttäuschungen als auch Fehlentwicklungen weitgehend vermieden werden.

Sehr ernst zu nehmen ist auch die These, dass mit Peer Education-Projekten vielleicht nicht wirklich diejenigen Jugendlichen erreicht werden, die „at risk“ leben. So wurden z.B. in den bisherigen Peer-Projekten in Deutschland überwiegend Mädchen und Mittelschichts-angehörige zu Peer Educators ausgebildet. Somit kann unterstellt werden, dass die wirklich Hilfebedürftigen gar nicht erreicht und somit von den Unterstützungsressourcen abgekoppelt werden. Deshalb werden Peer-Projekte zunehmend sozial-kompensatorisch angelegt und arbeiten immer mehr mit „people at risk“, also mit Randgruppenangehörigen, Migrant\*innen oder problematischen Jugendlichen.

### **3. Das InTeam in Basel**

#### **3.1. Ausgangslage und Idee**

Ein Teil junger Menschen findet unter den heutigen ökonomischen Bedingungen aus verschiedensten Gründen keine (Lehr-)Stelle. Sie werden aus dem Arbeitsmarkt marginalisiert und laufen Gefahr, je nach Umständen und Dauer der Stellenlosigkeit Tagesstruktur, berufliche und gesellschaftliche Orientierung, Selbstvertrauen, soziale Kontakte und Initiative zu verlieren. Gleichzeitig gibt es in unserer Gesellschaft Aufgaben, welche zuwenig wahrgenommen werden. Hier setzt InTeam an und bietet stellenlosen Jugendlichen die Möglichkeit, aktiv zu werden und als Peer Educators in der Gesundheitsförderung tätig zu werden und damit eine sinnvolle Arbeit innerhalb unserer Gesellschaft wahrzunehmen. Neben der qualifizierenden Tätigkeit als Peer Educator steht die persönliche Weiterentwicklung, das gegenseitige Lernen und Lehren und der individuelle (Wieder)Einstieg in die Arbeitswelt im Zentrum. Lernen und Arbeiten befinden sich somit in einer ständigen und gegenseitigen Wechselwirkung.

Folgende Kernpunkte stehen daher beim InTeam im Zentrum:

- Die Jugendlichen erhalten bei der Stellensuche Unterstützung und Begleitung (Laufbahnplanung).
- Die Jugendlichen werden in Kooperation mit der Aidshilfe beider Basel zu Peer Educators in der Aids-Prävention ausgebildet.
- Die „Peers“ bieten für Schulklassen und andere Gruppen Präventionsveranstaltungen zu den Themen Liebe, Sex und Aids an.
- Die Veranstaltungsteams geniessen eine hohe Verantwortlichkeit und haben so einen Raum, in dem sie Selbstverwaltung als Gruppe üben können.
- Persönliche Weiterentwicklung in Richtung zunehmende Autonomie in der Lebensgestaltung
- Entwicklung einer teamfähigen Persönlichkeit

Dabei unterscheidet sich das InTeam in zwei wesentlichen Punkten von anderen Peer Education-Projekten:

- Die Ausbildung zum Peer Educator erfolgt in Verbindung mit der eigenen Stellenlosigkeit und Berufswahl.
- Das Projekt findet nicht in der Freizeit statt, sondern ist als Arbeitsplatz strukturiert.
- Die TeilnehmerInnen sind oft Jugendliche mit Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen (ökonomisch, sozial) und keine Leaderfiguren (z.B. besonders geeignete SchülerInnen aus Gymnasiumklassen).

Die TeilnehmerInnen müssen also für verschiedene Ebenen motiviert sein: Für die eigene Stellensuche, für die Ausbildung zum Peer Educator und zur Durchführung von Präventionsveranstaltungen.

### **3.2. Allgemeine Informationen**

- InTeam wurde im Jahre 1996 gegründet.
- InTeam wird als Motivationssemester („arbeitsmarktliche Massnahme“) durchgeführt und mit Geldern aus der Arbeitslosenkasse finanziert.
- Die Projektleitung besteht aus zwei ausgebildeten Fachpersonen (Sozialarbeit/Sozialpädagogik: Total165 Stellenprozente), und einem/er Praktikant/in (FHS beider Basel)
- InTeam bietet Platz für maximal 16 Jugendliche
- Bis heute waren über 150 Jugendliche aus Basel als Peer Educators im InTeam tätig
- Über 100 Schulklassen oder sonstige Gruppen aus der Region Basel nahmen bisher an Präventionsveranstaltungen teil. Dies entspricht etwa 1200 Jugendlichen!

### **3.3. Welche Fähigkeiten sollen die Jugendlichen mitbringen?**

- Deutschkenntnisse
- Motivation in der Aids-Prävention für Schulklassen zu arbeiten
- Motivation auf die eigene berufliche Zukunft aktiv Einfluss zu nehmen
- Fähigkeit in einem Team zu arbeiten
- Keine akute Sucht- und Gewaltproblematik
- Alter: 16 bis 23 Jahre
- Wohnort: Region Basel

### **3.4. Dienstleistungen des InTeams**

#### *Präventionsveranstaltungen im InTeam*

Schulklassen oder andere Gruppen nehmen an einer Präventionsveranstaltung im InTeam teil. Die Veranstaltungen werden in Teams von 4 bis 8 Peer Educators durchgeführt. Eine Veranstaltung dauert circa 2 ½ Stunden und findet ohne Erwachsene statt. Die Jugendlichen sind also für diese Zeit unter sich.

In einer Veranstaltung werden beispielsweise folgende Themen behandelt:

- Das menschliche Immunsystem
- Übertragungswege von HIV und Geschlechtskrankheiten
- HIV-Antikörper Test
- Schwangerschaftsverhütungsmittel
- Richtige Verwendung von Kondomen
- Diskussionen über Liebe, Beziehung und „Das erste Mal“
- Diskussionen in geschlechtergetrennten Gruppen
- Fragerunde
- Feedbackrunde (Auswertung der Veranstaltung durch die SchülerInnen)
- Verteilen von Infobroschüren

#### *Auswärtige Präventionsveranstaltungen*

Können Gruppen nicht ins InTeam kommen (z.B. geschlossene Heime, begleitete Wohngemeinschaften etc.), ist es auch möglich, dass die Peer Educators die Veranstaltungen auswärts durchführen.

#### *Besondere Aktionen*

- Kuchenstand in der Stadt
- Kondomstand an Jugendevents (z.B. Disco)
- Regelmässige Teilnahme an der MUBA („Power of Life“)
- Teilnahme am Welt-Aids-Tag (in Zusammenarbeit mit der Aidshilfe beider Basel)

### **3.5. Begleitung der Peer Educators**

Die Veranstaltungsteams (Peer Educators) werden bei ihrer Arbeit durch das Leitungsteam soviel wie nötig begleitet und kontrolliert. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass sich die Teams möglichst in Eigenregie führen und Verantwortung für die jeweilige Veranstaltung übernehmen. Sie bestimmen zu einem hohen Anteil, wie sie sich organisieren, mit welchen Planungsmitteln sie vorgehen usw. Wichtigstes Kriterium ist, dass die Veranstaltung funktioniert, ihre Aussagen zum Thema stimmen und alle Beteiligten (SchülerInnen und Peer Educators) mit der Veranstaltung als Ganzes zufrieden sind.

Nach den Veranstaltungen finden jeweils Nachbesprechungen statt. So lernen die Peer Educators Veranstaltungen auszuwerten und ihr eigenes Verhalten zu reflektieren. Ziel ist es, in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess (z.B. in der Methodik) zu bleiben und die Veranstaltungen immer wieder neu – aus der Kreativität der Gruppe heraus - zu gestalten.

Das fachliche Wissen wird durch den Präventionsverantwortlichen der Aidshilfe beider Basel vermittelt. Er unterrichtet alle zwei Wochen die Peer Educators in den fachlichen Themen.

### **3.6. Ziele der Ausbildung**

Die Jugendlichen sollen durch ihre Ausbildung zum Peer Educator bzw. in der Praxis ihrer Arbeit in folgenden Bereichen gefördert werden:

- Sicherheit in der Durchführung von Veranstaltungen
- Fachwissen über Liebe, Sexualität, AIDS/HIV, Schwangerschaftsverhütung
- Reflektierter Umgang mit den Themen Liebe, Sexualität und AIDS
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- Know-How im Umgang mit Gruppen
- Teamfähigkeit

## 4. Eigene Stellungnahme

Meiner Meinung nach soll Peer Group Education in der Präventionsarbeit nicht die klassische Prävention, zum Beispiel in Schulen, verdrängen oder ersetzen. Sie soll vielmehr als eine sinnvolle Ergänzung zur klassischen Prävention angesehen werden, die den Jugendlichen die Möglichkeit gibt, sich als ExpertInnen für ihre eigene Lebenswelt zu betätigen.

Es freut mich, dass Peer Group Education international eine beachtliche Stellung erlangt hat. Im Jahre 1998 wurde EUROPEER ins Leben gerufen. EUROPEER steht unter dem Motto: *„European Joint Action Plan on Youth AIDS Peer Education to reach Young People in and outside the School System.“*

Das Projekt wird von der Europäischen Union unterstützt und verfolgt zwei Hauptzielsetzungen:

- Unterstützung zur Vernetzung von AIDS Peer Education auf qualitativ hohem Niveau.
- Vernetzung auf regionaler sowie europäischer Ebene.

So gibt es in Österreich zum Beispiel sieben HIV-Peer Education Projekte, welche vom Staat gefördert und unterstützt werden. Mich erschreckt es sehr, dass die Schweiz sich mit dem Aspekt der AIDS-Peer Education bisher nicht befasst hat. Dies zeigt sich darin, dass InTeam in Basel das einzige ausserschulische Peer Education Projekt in der Schweiz ist. Der Erfolg von InTeam ist ein Indiz dafür, dass mit Peer Education in der Präventionsarbeit vielversprechende Ergebnisse erzielt werden können. Die vielen positiven Reaktionen der Lehrerschaft zur Arbeit der Peer Educators bestätigen dies.

Ich hoffe sehr, dass die Schweiz sich an Österreich ein Vorbild nimmt und in den nächsten Jahren Anstrengungen unternimmt und den Ansatz der Peer Education fördern wird.

Während meinem Praktikum im InTeam habe ich selber miterleben dürfen, mit welchem Engagement die Peer Educators Veranstaltungen planen und durchführen. Der Ansatz der Peer Education hat mich voll überzeugt und begeistert.

## 5. Literaturverzeichnis

- Dr. Karl Bohrn (Verein für Prävention und Psychosoziale Familienarbeit), Wien 1997:  
*„Peer Education in Österreich“: Eine Übersicht über innovative Projekte und Initiativen in der Präventionsarbeit*
- Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, 1997:  
*Peer Group Education in der Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ein Bericht über das erste österreichische Koordinationstreffen vom 26./27. September 1997 in Innsbruck*
- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung), Köln 2001:  
*Peer Education: Ein Handbuch für die Praxis*
- Gary R. Svenson und weitere Mitarbeiter, 1998:  
*Europäischer Leitfaden zu AIDS-Peer Education für Jugendliche*
- Europeer-Projekt: [www.europeer.lu.se](http://www.europeer.lu.se)
- Shell-Studie, 1997, Verlag: Leske und Budrich:  
*Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen*